

Kreis-Blatt für den Overtaunus-Kreis.

Amtlicher Anzeiger der Staats-, Gerichts- und Communal-Behörden.
Eugleich Organ für die Bekanntmachungen des Kreis Ausschusses des Overtaunuskreises.

Nr. 42.

Bad Homburg v. d. H., Samstag, den 22. Mai

1915.

Verteilung des Kraftfutters durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte.

Im Reichsamt des Innern trat am 8. Mai d. J. der Beirat zusammen, der gemäß § 7 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte vom Reichskanzler beigegeben worden ist. Außer Reichs- und bundesstaatlichen Ressorts sind auch die in Betracht kommenden Berufsstände, sowie der deutsche Städtetag in diesem Beirat vertreten. In der Beratung wurden alle schwebenden Fragen, die sich aus der bisherigen Tätigkeit der Bezugsvereinigung ergeben haben, zur Sprache und zur Klärung gebracht.

Nach den heutigen Beschlüssen des Beirates soll der Verteilung der sogenannten Kraftfutterstoffe, auf die sich die oben erwähnte Bekanntmachung bezieht, der Schlüssel zugrunde gelegt werden, der für die Verteilung der zuckerhaltigen Futterstoffe seinerzeit aufgestellt worden ist. Da es sich im vorliegenden Falle um eine große Zahl von Futterstoffen handelt und nicht jede einzelne Futterart auf alle Kommunalverbände verteilt werden kann, weil sonst der einzelne Anteil zu klein werden würde, soll seitens der Bezugsvereinigung dafür gesorgt werden, daß die auf jeden Verband entfallenden Mengen einen möglichst gleichmäßigen Anteil von Futterarten verschiedener Beschaffenheit enthalten. Bezüglich der geringwertigeren Futterstoffe, wie Reisipelzen usw., soll die Bezugsvereinigung durch Einforderung von Proben erst feststellen, ob die betreffenden Bestände überhaupt den Empfangsberechtigten angeboten werden sollen.

Auf Anregung von Vertretern der Bundesregierungen soll bei den Leheren angefragt werden, ob dem betreffenden Bundesstaat das der Summe seiner Kommunalverbände entsprechende Gesamtquantum zur selbständigen Unterverteilung überwiesen werden soll, oder ob, wie es in der Bekanntmachung vorgesehen ist, die Kommunalverbände selbst der Bezugsvereinigung gegenüber als Empfänger gelten sollen. Je nach der Entscheidung der Bundesregierungen soll dann die Verteilung durchgeführt werden.

Berlin, den 10. Mai 1915.

Berlin W. 9, den 15. April 1915.

Vogelschutz und Pflanzenschutz.

An die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin — unmittelbar —.

Im Interesse der Volksernährung ist in diesem Jahre besonderer Wert darauf zu legen, daß die nützlichen Tiere und Pflanzen geschützt und die Schädlinge bekämpft werden.

Bei den Vögeln ist für beide Maßnahmen die Zeit des Brutgeschäftes die wichtigste. Neben der Zerstörung der Bruten wird den schädlichen Vögeln am meisten durch die Vernichtung der Weibchen Abbruch getan, da dann die an sich bereits in der Mehrzahl befindlichen Männchen die übrig bleibenden Weibchen so beunruhigen, daß diese vielfach zum Brüten kommen. Das gilt in erster Reihe von den Sperlingen, die nicht nur durch Verzehren erheblicher Getreidemengen, sondern auch durch das Verdrängen nützlicher Höhlenbrüter die Landwirtschaft schädigen.

Vertretungen der Vogelhändler sind in diesem Jahre wiederholt wegen Abkürzung der für die geschützten Vögel bestehenden Schonzeit vorstellig geworden, weil ihr Gewerbebetrieb unter der beschränkten Zufuhr ausländischer Vögel leide. Es wird daher auf die Einhaltung der Vorschriften der §§ 3, 4 des Vogelschutzgesetzes

für das Deutsche Reich vom 30. Mai 1908 (Reichsgesetzbl. S. 314) besonders zu achten sein.

Auch schädliche Tiere sind als Naturdenkmäler zu schonen, wenn sie selten sind. Der durch sie angerichtete Schaden kann ihrer geringen Zahl wegen wirtschaftlich nicht ins Gewicht fallen. Die Vertilgung allen Raubzeugs ist selbst der Pflege des jagdbaren Wildes nicht dienlich, da ersteres die natürliche Aufgabe hat, kranke und schwache, zur Zucht nicht geeignete Stücke zu beseitigen.

Was den Pflanzenschutz anbetrifft, so ist besonders zu verhüten, daß ein etwaiges Auftreten des Kartoffelkäfers unbemerkt bleibt. Wie ich in meinem Erlasse vom 27. Juli v. J. S. 1 B 1 b 4469 ausgeführt habe, wird sich bei einem Vergleich der Größe, Zeichnung und Färbung des verdächtigen Insekts mit den Angaben auf den versandten Plakaten meist ohne zeitraubende und kostspielige Ermittlungen feststellen lassen, ob es sich um den Kartoffelkäfer handeln kann.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

Bad Homburg v. d. H. 12. Mai 1915

Wird veröffentlicht.

Die wichtigsten Vorschriften des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 sind im Kreisblatt Nr. 123 und 124 von 1908 abgedruckt; ebenso der Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft pp. vom 27. Juli 1914 im Kreisbl. Nr. 40 von 1914 betr. Auftreten des Kartoffelkäfers.

Dieselben werden hiermit erneut in Erinnerung gebracht.

Der Königliche Landrat.
J. B. :
v. Bernus.

Betr. Sicherung der Ernte gegen Blizgefahr.

Von dem jährlichen Gesamtblizschaden in Deutschland entfallen, wie durch statistische Untersuchungen einwandfrei nachgewiesen ist, ungefähr 93 % auf das Land und nur 7 % auf die Stadt. Dieser hohe Prozentsatz ergibt sich nicht nur aus der hohen Blizgefährdung ländlicher Bauten, sondern auch aus der größeren Zündungsgefahr infolge des leicht brennbaren Inhalts dieser Gebäude, insbesondere des frisch eingefahrenen Getreides. Der absolute Schaden, welchen die deutsche Landwirtschaft alljährlich durch Blitze erleidet, beträgt etwa 11 1/2 Millionen Mk. Diese Vermögenseinbuße wird aber durch die lange Betriebsunterbrechung noch wesentlich erhöht. So ist schon gar mancher Landwirt, der durch Blizschlag Erntevorräte, Vieh und Unterkunft verlor, mit seiner Familie daran zu Grunde gegangen, besonders wenn er nicht versichert war. Selbst eine ausbezahlte Versicherungssumme konnte ihn oft vor dem Untergang nicht retten.

Legt nun schon die Sorge um das eigne Wohl dem Landwirte die Ergreifung von Blizschutzmaßnahmen nahe, so muß in unserer heutigen Zeit auch mit Rücksicht auf die Allgemeinheit, auf die Erhaltung von Volk und Vaterland, die Sicherung unserer diesjährigen Erntevorräte gegen Blizgefahr sehr energisch gefordert werden.

Glücklicherweise ist die Technik in der Lage, diesen Interessen weitgehend entgegen zu kommen. Es ist ihr gelungen, nach dem System Findeisen-Ruppel Blizableiter herzustellen, die größtmöglichen Schutz gewähren, sich in der Praxis schon tausendfach bewährt haben und dabei so wenig kosten, daß sie sich jeder Hausbesitzer und Landwirt beschaffen kann.

Schon bevor der Herr Minister für Landwirtschaft in seinem Erlaß vom 27. v. M. auf die vereinfachten Blizableiter nach Finde-

essen-Ruppel hinüber, ist die Landwirtschafts-Stammer mit Herrn Prof. Ruppel-Frankfurt a. M. in direkte Verbindung getreten. Herr Prof. Ruppel hat sich bereit erklärt, die Herstellung der Entwürfe und die Bearbeitung bei der Ausführung von Blichschuganlagen unentgeltlich zu übernehmen. Die Kosten einer Anlage für ländliche Gebäude belaufen sich durchschnittlich auf 50—60 Mk.; nur bei Anlagen für große Scheunen erhöht sich der Preis etwa auf 100 Mk.

Wir empfehlen den Landwirten dringend, von diesem günstigen Angebote möglichst reichlichen Gebrauch zu machen. Anfragen und Anmeldungen sind unmittelbar an Herrn Prof. Dipl.-Ing. Siegwart Ruppel-Frankfurt a. M. W 13, Broßstraße 8, zu richten. Von dort aus werden dann auf Grund eines Fragebogens die nötigen Unterlagen zum Entwurf der Blichschuganlagen eingefordert.

Bad Homburg v. d. G., den 17. Mai 1915.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. G., den 15. Mai 1915.

Auf die in der nächsten Nummer des Regierungs-Amtsblatts veröffentlichte Bekanntmachung des Herrn Handelsministers vom 22. April 1915 III 1835, betreffend Äzetylenapparat der Firma Karl König, Maschinenfabrik in Speyer a. Rh. mache ich hierdurch aufmerksam.

Der Apparat der Firma Karl König, Maschinenfabrik in Speyer a. Rh., dem die genannte Vergünstigung gewährt wird, muß mit einem Fabriksschild versehen sein, das Aufschriften gemäß nachstehender Tabelle enthält:

Größennummer:	1	2	3	4
Größte Karbidfüllung in kg	2	3	3	7,5
Größte Dauerleistung in Stundenlitern:	120	150	175	230
Typennummer:	7	7	7	7

Laufende Fabrikationsnummer:

Jahr der Anfertigung:

Fabrikant oder Lieferant:

Wohnort des Fabrikanten oder Lieferanten:

Zeichnungen und Beschreibungen des Apparates sind im Bedarfsfalle anzufordern.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. G., den 12. Mai 1915.

Auf die in der nächsten Nummer des Regierungs-Amtsblatts veröffentlichte Bekanntmachung des Herrn Handelsministers vom 26. April 1915 III. 1945, betreffend Äzetylenweißapparat der Firma Weberwerke G. m. b. H. in Weidenau-Sieg mache ich hierdurch aufmerksam.

Der Apparat der Firma Weberwerke G. m. b. H. in Weidenau-Sieg, dem die genannte Vergünstigung gewährt wird, muß mit einem Fabriksschild versehen sein, das Aufschriften gemäß nachstehender Tabelle enthält:

Apparatgröße:	1	2	3
Karbidfüllung in kg. (Körnung 15—35 mm)	2×1½	2×1	2×2
Größte Dauerleistung in Stundenlitern	650	1300	2600
Nutzbarer Inhalt der Gasglocke in Litern	180	415	700
Typennummer	3 12	3 12	3 12

Ud. Fabrikationsnummer:

Jahr der Anfertigung:

Fabrikant oder Lieferant:

Wohnort des Fabrikanten oder Lieferanten:

Mit dem Apparat muß die unter Nr. 64 vom Deutschen Äzetylenverein geprüfte Wasservorlage fest verbunden sein.

Zeichnungen und Beschreibungen des Apparates sind im Bedarfsfalle anzufordern.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

von Bernus.

Frankfurt a. M., den 18. Mai 1915.

Betr.: Verfügungsbeschränkungen in Steinkohlenteer.

Das Generalkommando ersucht, gemäß R. M. A. 7 V, 1103/5, 15 und mit Hinweis auf die Bfg. des Generalkommandos vom 27. 3. 15 II c/B. Nr. 1697, folgendes in geeigneten Zeitungen einschließlich der Kreisblätter und in anderer geeignet erscheinender Weise sofort veröffentlichen zu wollen:

„Von den allgemeinen Verfügungsbeschränkungen des Steinkohlenteers ist ausgenommen:

1. aller Steinkohlenteer, der bei der Stahlherstellung in den Stahlwerken verwendet wird,
2. die gesamte Erzeugung der unbedeutenderen Gasanstalten (Jahreserzeugung nicht über 150 t) und
3. der Steinkohlenteer, der zur Herstellung der von Heer und Marine benötigten Dachpappe gebraucht wird. Hierzu soll, wenn irgend möglich, kein Rohnteer benutzt werden, sondern Teer, dem die Leicht- und Mittelöle entzogen sind.

Aufklärung über etwaige Zweifel erteilt das Generalkommando, Abtlg. II c/B“.

18. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Von Seiten des Generalkommandos.

Der Chef des Stabes:

de Graaff.

Generalleutnant.

Bad Homburg v. d. G., den 20. Mai 1915.

Wird veröffentlicht.

Die Polizeiverwaltungen des Kreises ersuche ich mit Beziehung auf die Umdruckverfügung vom 29. 3. 1915 E. 6380 — die Gasanstalten und Kokereien entsprechend zu verständigen.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Polizeiverordnung

betreffend die Fremdenmeldungen.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen, sowie des § 143 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Bezirk der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe bis auf Weiteres nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Jeder Einwohner, welcher vorübergehend sich hier aufhaltende Fremde bei sich aufnimmt, hat außer Namen, Stand und Wohnort auch die Staatsangehörigkeit auf dem im § 2 vorgeschriebenen Formular mit anzuführen.

Dasselbe gilt auch in Bezug auf die zum Besuch bei hiesigen Einwohnern zuziehenden Anverwandten, sowie auch für etwa mitzugehendes Dienstpersonal, welches namentlich mit anzuführen ist.

§ 2.

Die An- und Abmeldungen sind auf Formularpapier in doppelter Ausfertigung nach den unten abgedruckten Mustern A und B innerhalb eines Zeitraums von 12 Stunden einzureichen. Die Rubriken sind vollständig und deutlich auszufüllen und die Zettel mit der Unterschrift des Wohnungsgebers zu versehen.

Die Anmeldeformulare müssen von weißem, die Abmeldeformulare von rotem Papier hergestellt sein.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 21. Mai 1915.

Polizeiverwaltung.

(Siehe Formular nebenstehend.)

Fremden-Anmeldung.

Datum der Ankunft:

Familien- und Vornamen:

Stand:

Gewöhnlicher Wohnort:

Staatsangehörigkeit:

Hiesige Wohnung:

Fremden-Abmeldung.

Datum der Abreise:

Datum des Umzugs:

Familien- und Vornamen:

Stand:

Gewöhnlicher Wohnort:

Staatsangehörigkeit:

Hiesige Wohnung:

Muster A.

Fremden-Anmeldung.

Angesommen zu Bad Homburg vor der Höhe,

bei (im) Straße Nr.

Datum der Ankunft		Der Fremden				Gesamtzahl der Personen	Darunter sind	
Monat	Tag	Familien- und Vornamen	Stand	Gewöhnlicher Wohnort.	Staatsange- hörigkeit		Kinder unter 10 Jahren	Niedere Dienstboten

Unterschrift des Wohnungsgebers

Die Anmeldung hat in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen.

Muster B.

Fremden-Abmeldung.

a) Abgereist — b) Umgezogen zu Bad Homburg vor der Höhe.

von Straße Nr.

Datum der Abreise		Der Fremden			Gesamtzahl der abgereisten Personen	Darunter sind		
Monat	Tag	Vor- und Familien-Namen und Stand	Gewöhnlicher Wohnort	Staatsan- hörigkeit		Kinder unter 10 Jahren	Niedere Dienstboten	Im Falle zu d. Neue Wohnung

Unterschrift des Wohnungsgebers

Die Abmeldung hat in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen.

Bad Homburg v. d. H., den 17. Mai 1915.

An die Magistrate der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden.

Betrifft: den öffentlichen Wetternachrichtendienst.

Am 1. Mai d. Js. ist der öffentliche Wetternachrichtendienst wieder aufgenommen worden.

Die Aushänge erfolgen wie früher an den Post- und Telegraphenanstalten.

Durch den weiteren wissenschaftlichen Ausbau des Wetterdienstes gewinnt dieser eine immer größere wirtschaftliche Bedeutung und praktische Verwertung, namentlich auch für den Landwirt.

Um das Verständnis für die gemeinnützige Einrichtung nach Möglichkeit weiter zu heben, ersuche ich die Gemeindebehörden, die Wetterkarte auch in diesem Jahre wieder auf Kosten der Gemeinde, zwecks Besprechung in den Schulen und demnächstigen öffentlichen Aushanges zu beschaffen.

Der im vergangenen Jahre um einen Monat verlängerte öffentliche Aushang der Wettervorhersage bleibt auch in diesem Jahre bestehen. Dagegen hat sich die Absicht den Aushang über den bisherigen Schlusszeitpunkt zu verlängern, im Hinblick auf den Krieg einwirken nicht verwirklichen lassen. Alle bisherigen Einrichtungen, insbesondere auch die Herausgabe der Abendwetterkarten, werden unverändert beibehalten.

Ich mache schon jetzt darauf aufmerksam, daß die telegraphischen Wettervorhersagen und die Wetterkarten auch noch nach Schluß des Sommerhalbjahres zu erhalten sind und nehme diesbezüglich Bezug auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 4. Mai v. Js. (Kreisblatt Nr. 21).

Bis zum 1. November d. Js. sehe ich einem Berichte über gemachte besondere Erfahrungen und etwaige Abänderungsvorschläge entgegen.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 14. Mai 1915.

Im Invalidenheim der Landesversicherungs-Anstalt Cassel in Hofgeismar, das für die Aufnahme von etwa 20 männlichen Rentenempfängern eingerichtet ist, die vorzugsweise mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden, sind zur Zeit einige Plätze frei. Diejenigen Rentenempfänger, welche in das Invalidenheim aufgenommen zu werden wünschen, müssen ihre Aufnahme alsbald beantragen.

Bemerkt wird, daß die Aufnahme eines Rentenempfängers in ein Invalidenheim von dem Verzicht auf die Invaliden- oder Altersrente abhängig ist, und daß in dem Invalidenheim in Hofgeismar nur solche männliche Rentenempfänger der Versicherungsanstalt Cassel aufgenommen werden können, welche verträglich, nüchtern, arbeitswillig und imstande sind, leichtere Arbeiten, insbesondere Garten- und Feldarbeiten zu verrichten und welche nicht an tuberkulösen, Krebs- oder schweren Herzkrankheiten leiden.

Die Ortspolizei-Behörden ersuche ich vorstehende Bekanntmachung in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Das Versicherungs-Amt.
In Vertretung:
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 15. Mai 1915.

Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke ladet zu der am 25. und 26. Mai 1915 im Landeshaus der Provinz Brandenburg zu Berlin, Matthäikirchstraße 20/21 stattfindenden Konferenz für Trinkerfürsorge ein. Die Tagesordnung kann von der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W. 15, Uhlandstraße 146, in der gewünschten Anzahl bezogen werden.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Berlin, den 24. April 1915.

Bei Erlass der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Gerste vom 9. März 1915 (Reichsgesetzbl. S. 139) ist man von der Absicht ausgegangen, die Herstellung von Malzextrakt aus Gerste nicht einzuschränken. Dementsprechend ist in § 4 Abs. 3 d. der Verordnung Unternehmern solcher Betriebe die Verarbeitung ihrer Vorräte trotz der Beschlagnahme gestattet worden.

Es hat sich nun aber gezeigt, daß pharmazeutische im allgemeinen Gerste nicht selbst vermälzen, sondern ihr Malz von Mälzereien beziehen. Den Mälzereien ist die Herstellung von Malz jetzt unterstellt; auch ist angeblich am Markt Malz zurzeit überhaupt nicht käuflich. Die Heeresverwaltungen drängen die pharmazeutischen Betriebe auf Lieferung von Malzextrakt, namentlich im Interesse der Verwundeten und wiedergenesenden Krieger.

Um den pharmazeutischen Fabriken die erforderlichen Malzmengen zur Verfügung zu stellen, bietet § 4 Abs. 2 eine Handhabe, da er alle Veränderungen und Verfügungen, also auch die Vermälzung von Gerste mit Zustimmung der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung zuläßt. Ich habe daher die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung ersucht, in derartigen Fällen, wo es sich um die Herstellung von Malzextrakt zu pharmazeutischen Zwecken, namentlich auch um Lieferungen an Heeresverwaltungen handelt, Mälzereien die Zustimmung zur Vermälzung zu geben. Selbstverständlich werden der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung die erforderlichen Unterlagen beizubringen sein, um sie zu einem Urteil über die Sachlage instand zu setzen und so zu verhüten, daß mit dieser Ausnahmebestimmung Mißbrauch getrieben wird.

Ich beehre mich, den Bundesregierungen hiervon Kenntnis zu geben und ihnen anheimzustellen, den einschlägigen Betrieben hiervon Mitteilung zu machen.

Der Reichskanzler.
(Reichsamt des Innern.)
Im Auftrage.
(Unterschrift.)

An den Herrn Minister des Innern.

Bad Homburg v. d. H., den 19. Mai 1915.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 20. Mai 1915.

Die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Weiskirchen ist erloschen; die unterm 6. November 1914, Kreisblatt Nr. 55 erlassene Viehseuchepolizeiliche Anordnung wird hiermit wieder aufgehoben.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Meldepflichten für ausgehobene unausgebildete Landsturmpflichtige.

Die ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen gehören zu den Mannschaften des Beurlaubtenstandes und sind daher wie diese den militärischen Meldepflichten unterstellt.

Alle Personen des Beurlaubtenstandes sind während der Beurlaubung den zur Ausübung der militärischen Kontrolle erforderlichen Anordnungen unterworfen.

Sie haben geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß dienstliche Befehle ihrer Vorgesetzten und namentlich Gestellungsbefehle ihnen jederzeit zugestellt werden können.

Im dienstlichen Verkehr mit Vorgesetzten oder wenn sie in Militäruniform erscheinen, stehen sie unter militärischer Disziplin.

Die zur Ausübung der militärischen Kontrolle erforderlichen Meldungen können von den Mannschaften des Beurlaubtenstandes bei dem Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich erstattet werden.

Meldungen sind sofort bei Aufenthalts- oder Wohnungswechsel und beim Verziehen in einen anderen Landwehrbezirk erforderlich.

Leute die bei der Landsturm musterung einen Ausweis nicht erhalten haben, werden hiermit aufgefordert ein solchen beim zuständigen Bezirksfeldwebel zu beantragen.

Die Einberufungen erfolgen mittelst Gestellungsbefehls oder durch Bekanntmachungen in den Kreisblättern sowie durch öffentliche Anschläge in den einzelnen Gemeinden.

Sämtliche Meldungen sind im Kreise Usingen und Obertaunuskreis an den Bezirksfeldwebel beim Königlichen Meldeamt Bad Homburg v. d. H. und im Kreise Höchst a. M., an den Bezirksfeldwebel beim Königlichen Hauptmeldeamt Höchst a. M. zu richten.

Höchst a. M., den 28. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando Höchst a. M.



Heiliges Pfingsten! Ein frommes Frohlocken
Sinkt auf die Seelen, es flüchtet der Schmerz
Nührt nicht der Geist auch die Zungen der Glocken,
Führt nicht sein Brausen durchs tönende Erz?
Öffnet dem Geiste die heiligen Hallen,
Lasset die Palmen und Harfen erschallen,
Beugt euch dem Höchsten und heiligt das Herz.

☞ Eine versunkene Welt. ☞

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)
Georg hörte ihm schweigend zu. — „Meiner Ansicht nach, lieber Egon,“ sagte er, als dieser geendet, „hast du uns da in eine recht komplizierte Geschichte verwickelt.“

„Mich vielleicht . . . aber dich . . .?“ — „Nun,“ unterbrach ihn Georg, „wenn du es bist, so gehöre ich eben auch dazu, und ich will mich nicht weiter darüber beklagen. Wenn ich dir beistehen will, aus dieser Klemme herauszukommen, indem ich dir das Problem lösen helfe, so will ich nicht leugnen, daß dabei der Gedanke mit-spricht, daß — Donna Maria reizend ist. Es scheint zwar, als ob sie mich nicht versteht, — wenigstens hat sie es mir wohl hundertmal gesagt, und ich habe allen Grund, zu glauben, daß ich ihr sehr unsympathisch bin. Aber vielleicht ist dies besser, als wenn ich ihr gleichgültig wäre. Doch lassen wir diese Abschwefelungen,“ fügte er hinzu, als er die Überraschung Egons bemerkte. „Ich wollte nur sagen, daß ich, wenn ich Donna Mercedes einen Dienst erweise, mir damit auch ihre Schwester verpflichte, das soll meine Rache sein. Kommen wir auf den Ausgangspunkt der Sache zurück. Donna Mercedes hat also ein Geheimnis, das ihr Leben beschwert? . . . Ich für meinen Teil glaube es nicht.“

„Warum glaubst du es nicht?“ — „Weil sie es dir sonst schon heute nachmittag mitgeteilt hätte.“ — „Sie war im Begriff, es zu tun, und ich verhinderte sie daran.“ — „Zawohl, ich weiß. Das mag sehr ritterlich von dir gewesen

sein, aber sicherlich nicht praktisch. Du hättest sie sollen sprechen lassen. Jetzt wird es zu spät sein, sie wird zum Nachdenken kommen und schweigen. Aber wenn auch sie nicht genug gesagt hat, so hast du doch zuviel gesagt, um noch zurück zu können. Wir müssen das Problem lösen und dabei ihr Schweigen respektieren. Laß uns versuchen, zu diesem Zweck methodisch ans Werk zu gehen.“

„Die Lösung des Rätsels muß sich in diesen Ruinen befinden, und für unsere Nachforschungen kann allein der Plan uns als Führer dienen.“

„Nun gut. Aber dieser Plan? Könntest du ihn wohl genau nachzeichnen?“

„Er schwebt mir genau vor Augen.“ — „So zeichne ihn also nach, ohne etwas auszulassen.“

Während Egon sich dieser Aufgabe entledigte, dachte Georg Willis über die Angelegenheit nach. Was konnte Donna Mercedes wohl mit den Worten gemeint haben: „Sie würden nicht so zu mir sprechen, wenn Sie wüßten . . .“ Und dann: „Weil halb lesen Sie in meinen Augen eine trügerische Hoffnung?“

„Wahrscheinlich ist es nichts weiter als weibliche Übertreibung,“ murmelte er vor sich hin. „Anstatt die Dinge zu erzählen, wie sie wirklich sind, lassen die Damen ihrer Einbildungskraft die Zügel schießen, so daß man kaum imstande ist, ihnen zu folgen. „Wenn Sie wüßten . . .“ da wird man zu Vermutungen, Voraussetzungen und womöglich schmeich-

haften Annahmen veranlaßt, daß es gefährlich werden könnte, wenn wir, Egon und ich, nicht Leute von gesunder Vernunft wären. Worin mag der dunkle Punkt in ihrer



Pfingstgrüße.

Nummer:

W. G. m. b. H.
Hetzler, Coblenz.
ur Veröffentlichung

hochangeregte Zorntrauer fiedten ihre langen, blei-
lichen Stiele empor, um welche mit Morlebe sich die Schlan-
gen ringeln. Der bunte Blätterfchmuck der Zamarrubien-
gen ringlein.

Das Maß ihres Lebens noch nicht erschöpft, sie hätten noch mehr zu fürchten, und ihr Leben wäre schon vernichtet, nach-
 dem sie die blühende Jugend nicht mehr erleben werden.

sehr viel beschäftigt mit einer Diabonna von Tiglian, und Maria mit einem zürnenden Engel. Daß sie irgend ein Geheimnis haben, daran ist nicht zu zweifeln, aber daß sie sich selbst etwas vorzuwerfen haben, was ihnen Gewissensbisse verursacht, glaube ich nicht. Ich werde sie in-
dessen von nun an schärfer beobachten und ihren Worten aufmerksamer zuhören; bisher kamen sie mir wie zwei un-
beschriebene weiße Blätter vor. Darin denke ich mich auch nicht zu täuschen, denn ich habe in der Alten und Neuen Welt genug solcher mit Daten, Namen, Erinnerungen in wirrem Durcheinander beschriebener Blätter kennen gelernt. Nur schien es mir zuweilen, als läge auf ihrer reinen Stirne etwas wie getäuschte Hoffnung . . . also eine Hoffnung, eine Erwartung — worauf? Vielleicht belehrt die Zukunft uns auch darüber noch."

Am nächsten Tage enthielten sich die beiden Vetter ihres gewohnten Besuchs. Der Tag erschien ihnen freilich, ohne daß es einer dem andern eingestehen mochte, sehr lang, aber sie glaubten den jungen Mädchen Zeit zur Überlegung lassen zu müssen. Am darauffolgenden Tage begaben sie sich zur gewohnten Stunde zu den beiden Damen.

Der Gedanke, Donna Mercedes wiederzusehen, verfeht Egon in eine förmliche Aufregung. Es quälte ihn der Zweifel, ob er zu früh oder zu spät gesprochen habe. Zu früh, indem er Gefühle eingestand, die sie noch nicht teilen konnte; zu spät, weil ihr Herz nicht mehr frei war. Hatte ihr sprechender Blick vielleicht das letztere sagen wollen?

Der Empfang, welchen ihm Donna Mercedes zuteil werden ließ, konnte ihn zwar über seine Zweifel nicht aufklären, aber das merkbare Vertrauen, welches sie ihm zeigte, erweckte in ihm neue Skrupel. Er fragte sich, ob er das Recht habe, ihr Vertrauen zu täuschen, indem er ohne ihr Wissen ihrem Geheimnis auf die Spur zu kommen suche. Vorgebens sagte er sich, daß er, indem er so handle, nur den Zweck verfolge, ihr zu Hilfe zu kommen, sie von der für ihre Kräfte allzuschweren Bürde zu befreien oder ihr diese wenigstens zu erleichtern. Alle die Vernunftgründe, die ihm am Tage vorher, als er nicht in ihrer Nähe war, so plausibel erschienen waren, kamen ihm jetzt wie Sophismen vor, und er bedauerte, den Vorschlägen Georg Willis' nachgegeben zu haben.

Was diesen letzteren anbetraf, so quälten ihn augenscheinlich keine derartigen Skrupel. Donna Maria zeigte sich heute sehr ernsthaft und nachdenklich, sie vermied es völlig, sich mit ihm zu necken oder ihm zu widersprechen, sondern hüllte sich in eine Schweigsamkeit, die außergewöhnliche Dinge verkündete.

Auch sie beobachtete Georg Willis, dessen Wesen ihr heute so verändert vorkam, mit Erstaunen. Durch seinen forschenden Blick in Verlegenheit gebracht, entfernte sie sich aus seiner Nähe und hielt sich zu ihrer Schwester. Egon benützte die Gelegenheit, um Georg die Zweifel mitzuteilen, die sich bei ihm eingestellt hatten.

„Solche Gedanken wären mir niemals gekommen,“ sagte Georg, nachdem er ihn angehört. „Wenn du dich mit solchem Ballast herumschlägst, werden wir schwerlich vorwärts kommen. Aber ich werde auf ein Mittel finnen, dein allzu-zartes Gewissen zur Ruhe zu bringen.“

Die unerwartete Ankunft des Pfarrers Carillo beseitigte den Zwang, welcher in der kleinen Gesellschaft geherrscht hatte. Er überbrachte Georg einige Zeilen von Don Rodriguez, in welchen ihm der letztere mittheilte, daß er gezwungen wäre, einige Tage abwesend zu sein, nach seiner Rückkehr ihn aber sogleich aufsuchen würde. Er schrieb ihm ferner, daß er von Harris keine Nachrichten habe. Um den Pfarrer länger zurückzuhalten, bat Donna Mercedes ihn, mit ihnen gemeinschaftlich den Tee einzunehmen, und er nahm die Einladung an, nicht ohne mit einer gewissen Unruhe die merkwürdigen Skulpturen zu betrachten, die dem guten Priester stets ein geheimes Grauen einflößten, über das er nun einmal nicht Herr werden konnte. Aber man ließ ihm keine Ruhe, derartigen Gedanken nachzuhängen, man um-

Die Umgebung vergaß und seine gewohnte Felleiter wieder fand. Später ließen die jungen Leute ihn mit Donna Mercedes allein, indem sie sich unter dem Vorwand entfernten, die Basreliefs eines erst kürzlich aufgeräumten Saales in Augenschein nehmen zu wollen, wobei Maria sie begleitete. Unterwegs blieb Georg Willis stehen und wandte sich an das junge Mädchen.

„Donna Maria,“ sagte er, „erlauben Sie mir, auf unsere letzte Unterhaltung von neulich zurückzukommen. Ich habe mit Egon eingehend mich darüber besprochen und einen Plan entworfen, den ich freilich nicht selbst loben kann, da ich der Urheber desselben bin. Mein Vetter billigte ihn; aber in dem Augenblick, wo er ihn ausführen soll, sind ihm wieder Zweifel gekommen. Sie allein könnten diese zerstreuen.“ — Maria betrachtete überrascht den Sprecher.

„Was meinen Sie — ich verstehe Sie nicht,“ sagte sie verwundert.

„Um so besser wird mich Egon verstehen, denn er weiß, um was es sich handelt.“

Er sagte ihr nun, daß sie den Plan gesagt hätten, das Geheimnis, welches Donna Mercedes quäle, zu ergründen und dabei ihr alle Fragen zu ersparen, weil sie vermuteten, daß ihr diese peinlich wären. Er setzte ihr mit großem Eifer ihre Annahmen, ihre Verlegenheit und ihren guten Willen, den Plan zur Ausführung zu bringen, auseinander.

„Sprechen Sie im Ernst?“ fragte Maria ihn, als er geendet.

„Das tue ich stets,“ antwortete Georg Willis, „und ich wüßte wirklich nicht, wie ich dazu kommen sollte, gerade in dieser heißen Angelegenheit Sie zu täuschen.“

Das junge Mädchen dachte einige Augenblicke nach.

„Ich kann und darf Ihnen nicht von Ihrem Plan abraten,“ sagte sie dann. „Sie unternehmen da eine sehr schwierige Angelegenheit, aber der Zweck, den Sie verfolgen, und die Motive, welche Sie zum Handeln bestimmen, sind edel und großmütig. Ich wünschte, ich könnte Ihnen dabei helfen, aber wie soll ich es tun? Ich habe schon öfter meine Schwester nach der Ursache ihres Kammers gefragt, aber sie ist bisher jeder Erklärung ausgewichen. Es ist wohl kein Verrath gegen sie, wenn ich Ihnen das Wenige, was ich weiß, mittheile.“

Sie erzählte ihren Zuhörern dann, daß Mercedes einige Tage, bevor sie Mexiko verließen, ein Schreiben erhalten hatte, das sie in ihrer Gegenwart öffnete. In diesem befand sich das Papier, welches sie ihnen gezeigt hatte, und auf einem anderen Blatte zwei oder drei Zeilen, deren Lektüre ihrer Schwester eine lebhaftere Bewegung verursachten. Sie hatte darauf ihre Vorbereitungen zur Abreise beeilt und zu Maria gesagt, daß sie sich nach Merida begeben würden, wo sie in der That einige Wochen wohnten. Von dort waren sie dann hierher gegangen und hatten hier in den Ruinen ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Während ihres Aufenthaltes in Merida und in der ersten Zeit, die sie in Uxmal zubrachten, hatte Mercedes, welche offenbar von einer bangen Erwartung, die sie vergebens zu verbergen trachtete, beeeilt war, sehr häufig Unterredungen mit dem Pfarrer Carillo gehabt. Nach und nach war sie dann wieder in ihre gewohnte Traurigkeit und Schwermut verfallen, die sie gegen alles, was um sie herum vorging, gleichgültig machte. Seit ihrer letzten Unterredung mit Egon aber sei sie nicht mehr dieselbe.

Maria hatte erraten, daß ein Geheimnis auf dem Leben der Schwestern lastete, von welchem Mercedes bereits seit ihrer Reise nach den Vereinigten Staaten wissen mußte. Der Brief und das Papier, welche sie in Mexiko erhalten hatte, mußten offenbar einen Hoffnungsschimmer in ihr erweckt, aber derselbe sich als trügerisch erwiesen haben, da sie wieder in die vorige Entmutigung verfallen war. Auf ihre diesbezüglichen Fragen hatte Mercedes ihr nur immer wieder gesagt, daß sie fern von der Welt leben müßten, daß eine geheimnisvolle Ursache, die sie ihr später erklären würde, sie zu dieser Isolierung verdamme.

Mit den Schicksalsschlägen, die sie bereits getroffen, sei

De
 De
 W
 Un
 Je
 Un
 De
 Da
 Da
 Do
 De
 Am
 De
 Ein
 Str
 Doc
 Sie
 Das
 Kar
 Kun
 Und
 Biel
 Altk
 Scha
 Und
 Ber
 Soll
 Pfle
 Und
 Wo
 Da
 Die
 Ihr
 Nicht
 Den
 Bede
 Gede
 Drum
 Mit
 Dann
 Wir
 C
 Cal
 Zu
 ist es
 gewer
 den.

Offizier ihre freudig gehobenen Arme um den Hals werfen. — Da sah sie, daß nicht ihr Mann vor ihr stand, sondern ein Fremder — ein Kamerad von ihm. Und der trug seinen Arm in einer Binde und sah sie aus einem zwar gebräunten



Der Kommandant des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“,
Paul Thierfelder.

Im Hafen von Newport News ist, wegen Kohlen- und Munitionsmangel, der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ eingelaufen. Der Gesamtwert der vom „Kronprinz Wilhelm“ versenkten feindlichen Schiffe beläuft sich auf 1 165 000 Pfund Sterling.

und doch leidenden Gesicht an — mitteilend, liebevoll und ergriffen von der Enttäuschung, die er ihr bereiten mußte.

„Ja — ich bins nur, der Leutnant von Tielde — gnädige Frau...“

„Ihr Arm! Ihr Arm!“ antwortete Ursel, die sich zusammengekrümmt hatte.

„Ach, das ist nichts Schlimmes!“ meinte der Leutnant lächelnd. „Ein kleiner Prellschuß durchs Fleisch. Noch zwei, drei Tage Binde, dann ist der Arm wieder frei. Und in zehn, zwölf Tagen kann ich schon wieder mit dreinschlagen!“

„So rasch?“ Ursel zweifelte.

„Ja, ich halt's nicht länger aus!“ rief der Leutnant verzweifelt. „Es ist ja nicht zu ertragen hier! Ich muß in die Front! Nach vorn!“

„Das wird schon noch früh genug losgehen!“ meinte Ursels Mutter.

„Ach, die Pflasterschmierer machen gleich solch Wesen daraus!“ schmolte der Leutnant. „Wenn sie mich in acht Tagen nicht wieder felddienstfähig schreiben, brenne ich ihnen durch und fahre mit dem ersten besten Transport an den Feind! Ran — ran! Es ist ja schrecklich daheim — nicht zum Aushalten!“

„Wie geht's meinem Mann?“ fragte Ursel ernst und ruhig in seine Begeisterung hinein.

„Er läßt grüßen! Vielmal und herzlich die gnädige Frau grüßen!“ sagte der Leutnant. Er schien eine genaue Antwort umgehen zu wollen.

Ursel blieb jäh stehen. Sie fragte nochmals, fest und hartnäckig:

„Wie geht's meinem Mann?“

„Gnädige Frau können ganz beruhigt sein!“ meinte der Leutnant. Er wurde rot, als er ihr nun fest in die Wahr-

heit fordernden Augen sehen mußte. Ausweichend wiederholte er: „Gnädige Frau können ganz beruhigt sein — ganz beruhigt sein!“

Ursel erwiderte nichts. Sie faßte ihre Mutter und ihre Schwester fester unter und ging dann zwischen ihnen dahin.

Der Leutnant schilderte die Taten seines Regiments, seiner Schwadron. Wie sie den Feind in der Flanke gefaßt und überritten hätten, wie sie auf Rundschafterritten größere Posten gefangen genommen, wie sie auf der Verfolgung Gefangene gemacht, wieviel Eiserne Kreuze schon in ihrem Regiment verteilt seien —.

„Heinrich hat auch eins bekommen?“ fragte Ursel. Und sie zeigte durch diese Frage, daß sie seiner Erzählung aufmerksam gefolgt, trotzdem sie ernst und scheinbar abwesend vorwärts gegangen war.

„Ja, gewiß, zwei Tage bevor — —“ Der Leutnant wurde plötzlich wieder rot.

Ursel sah ihn fest an. Sie trat einen Schritt auf ihn zu und forderte stumm aber um so heftiger die Wahrheit, und wenn sie auch noch so schwer sein sollte.

Sie standen jetzt vor der großen Heide, die hinter den Häusern des Ortes begann und sich bis zum Walde ausdehnte. Schwarz und düster zog sich der Saum der Kiefernforst in die Ferne. Aber ihm leuchtete das Blau des Herbsttages, in den die untergehende Sonne ihren Schimmer goß. Auf der Heide standen einige Birkenbüsche und streuten ihr Blattgold auf das verwelkende Gras.

Der Leutnant deutete auf das Bild: „Die Heimat — die deutsche Heimat!“

Er schwieg ergriffen.

Da sagte Ursel fest: „Ihr verschweigt mir 'was!'“

Der Leutnant wandte sich ihr rasch zu. Und in einem jäh aufwallenden Gefühl legte er seinen gesunden Arm um ihre Schulter und führte sie langsam und bedächtig über die Heide.

Ihr Mutter und ihre Schwester folgten ihr schweigend.

So gingen die vier über die Heide — im letzten Herbstsonnenglanz — über sich die unendliche Weite.

Und in diese Weite schrie Ursel plötzlich hinein: „Er ist tot! Er ist tot!“

Der Offizier hielt sie und sprach auf sie ein — absenkend, tröstend.

Sie aber schrie mit vollstem Bewußtsein in die Welt hinaus: „Er ist tot! Sagt es mir doch! Sagt es: Er ist tot!“



Der Kommandant der Festung Przemyśl, General von Kusmanek, der nach mehrmonatlicher heldenhafter Verteidigung die Festung nur infolge Mangel an Lebensmitteln den Russen übergeben mußte.

eines
war
M
fiel
nicht.
ihre
U
ih
nes.
habe
Scher
zischen
längl
Gewo
die t
und
Minu
Spre
Grüß
Deut
Welt
Land
sie so
überu
solle
ten
Do
sich e
ihrem
Si
Ja
Leben
Leben
Tapfe
Muße
wiede
schen
brauch
schen.
Un
und i
tete
ihrer
Schwe

das Maß ihres Leidens noch nicht erschöpft, sie hätten noch mehr zu fürchten, und ihr Leben wäre schon vernichtet, nachdem es kaum begonnen hätte. Es bliebe ihnen nichts weiter übrig, als sich diesem Schicksal zu unterwerfen und sich dem Willen Gottes zu beugen, der ihnen diese Prüfung auferlegt habe. Um ihre Schwester nicht zu betrüben, habe sich Maria in Geduld und Fassung ergeben, aber wenn die Freunde ihnen zu Hilfe kommen wollten, so dürste sie diese unerbittliche Unterstützung nicht zurückschrecken. Sie nahm ihr Anerbieten an, und welches auch das Resultat sein mochte, sie dankte ihnen aus dem Grunde ihres Herzens für ihren guten Willen.

Egon hatte der Erzählung Marias mit großer Bewegung zugehört, und selbst Georg Willis fühlte nicht ohne Überraschung, daß irgend etwas bisher Unbekanntes sich in ihm regte. Er sagte sich, es müsse wohl der Anblick von Marias Tränen sein.

Man lehrte zu Mercedes und dem Pfarrer zurück, und als der Tee eingenommen war, rüstete sich der Pfarrer Carillo zum Aufbruch. Georg und Egon verabschiedeten sich zu gleicher Zeit von den Damen; sie nahmen dabei die Gelegenheit wahr, Donna Maria gegenüber ihr Versprechen zu erneuern, sie von den Maßnahmen, welche sie ergreifen würden, auf dem Laufenden zu erhalten.

Der Tag ging zur Reize, und die Schatten des Abends legten sich allmählich immer tiefer über den stillen Wald. Der Hufschlag der Pferde, welcher durch Moos und Rasen, die den Fußpfad bedeckten, gedämpft wurde, erweckte kaum die schlafenden Vögel. Hier und da kündigte eine Lichtung die Nachbarschaft eines ruinenübertagten Hügels an, auf dessen zerbröckelten Mauersirten große weiße Ibisse unbeweglich wie Statuen saßen und es kaum der Mühe wert hielten, den Kopf nach den Vorüberkommenden zu wenden.

Die alten Paläste gewährten in dem Halbdunkel einen noch geheimnisvoll-phantastischeren Anblick als am Tage. Große Nachtvögel durchschnitten mit ihren schweren Flügeln die Luft und ließen sich träge auf den Skulpturen und Steinfiguren nieder, deren hohle Augen den Horizont anzustarren schienen. Schlinggewächse mit prächtigen roten Blumen bedeckten die Stämme und liefen von Baum zu Baum, mit ihren breiten, gezackten Blättern jene fest umklammernd.

Hochaufergerichtete Jarnträuter streckten ihre langen, stielichen Stiele empor, um welche mit Vorliebe sich die Schlangen ringeln. Der dunkle Blättertschmuck der Tamarindenbäume, deren dichtes Geäste sich weit ausbreitete, verursachte zuletzt fast völlige Dunkelheit, aus welcher hier und da das grünliche, listige Auge eines Luchses, der auf der Lauer lag, mit eigentümlichem Glanze hervorleuchtete.

Der Pfarrer Carillo trieb sein Maultier zu immer schnellerem Laufe an, und Georg und Egon erboten sich, ihn bis zur Lichtung des Waldes zu begleiten, welches Anerbieten er mit Dank annahm, da es ihm doch etwas unheimlich gewesen wäre, sich zu dieser Stunde und an diesem Orte allein zu befinden. Plötzlich machte sein Maultier, welcher sonst ganz friedlicher Natur war, einen Seitensprung, der den Pfarrer aus dem Sattel warf, und zu gleicher Zeit hörte man jemand einige Worte in einer unbekannten Sprache sagen. Während der Pfarrer wieder schnell sein Tier bestieg, beschwor er mit zitternder Stimme seine zögernden Begleiter, sich nicht aufhalten zu lassen.

„Antworten Sie nicht,“ sagte er leise zu ihnen, „es ist der Demonio parlero, der uns ins Verderben bringen will.“

Egon erinnerte sich, daß Donna Maria ihnen unter anderen Legenden, welche von den Mayas herstammten, eine erzählt hatte, in welcher von diesem Demonio parlero, dem geschwähigen Teufel, die Rede war. Er sollte sich ein Vergnügen daraus machen, die Wanderer irre zu führen, und in den unentrinnbaren Labyrinth, in welche er sie hineinklokte, Hungers und Durstes sterben zu lassen. Indianer und Mestizen sowohl, wie Weiße waren von seiner Existenz fest überzeugt, und der gute Vater machte keine Ausnahme davon. Er war von Aberglauben seiner Pfarrkinder vielleicht viel stärker eingenommen, als er selbst es dachte. Und wie hätte dies auch sein können, da erst vor einigen Jahren der fromme Doktor Don Sanchez de Aguilar den Demonio mit seinen eigenen Augen in Yalcoba gesehen hatte! Mit Gottes und des heiligen Cristobal Hilfe war es ihm gelungen, ihn aus dem Dorfe zu verjagen, welches er in Schrecken versetzt hatte, indem er die Mestizen entführte und mit einer wahrhaft diabolischen Kunst immer die jüngsten und hübschesten herausfand, um sie in den Wald zu schleppen.

(Fortsetzung folgt.)

Sagt es mir!

Kriegsstimme von Hans Ostwald (Zehlendorf).

Vom Bahndamm herunter schallte wieder das heitere, zuversichtliche und tapfere Geschrei der ausfahrenden Krieger. Aus dem rollenden Wagen schauten freudige und mutige Gesichter. Singend und hurrarufend schwenkten sie ihre Mützen. Auf der Straße aber standen die Mütter, die Schwestern und Kinder und winkten ihnen mit Tüchern und Hüten zu, sahen ihnen mit freudvoll glänzenden Augen nach und riefen: Hoch! Hoch! Hoch!

Auch Ursel winkte und rief mit aller Kraft. War auch ihr Mann schon seit vielen Wochen hinaus, war auch niemand der Ihren in diesem Zug — es war ihr doch, als gehörten die roten und braunen Gesichter, die mutig blitzenden Augen und die lebhaft grüzenden Arme ihren Brüdern — als sei sie und alle, die hier unten in der Straße standen, und die da oben auf den endlos langen Zügen dem Feinde entgegenfuhren, eine einzige Familie.

Sie vergaß ganz ihren Kummer. Sie vergaß, daß sie seit vielen Wochen schon keine Nachricht von ihrem Manne erhalten hatte. Sie winkte mit beiden Händen und rief auch laut und mit einem von Segenswünschen vollen Herzen: Hoch! Hoch! Hoch!

Plötzlich war es ihr, als werde sie bei den Händen gefaßt, als wolle ihr sie jemand herunterziehen. Sie sah um sich — und erkannte ihre Mutter und ihre Schwester, die aus dem Bahnhof kamen und ihr ernst und doch lächelnd zuwinkten. Dies Lächeln aber schien ihr so seltsam, so fremd und unerwartet, daß Ursel selbst nicht lächeln konnte. Sie

blieb wie gebannt und gelähmt stehen und ließ Mutter und Schwester auf sich zukommen. Sie begrüßte sie nicht, sondern sah sie nur fragend an. Sie blieb stumm, als ihre Mutter sie küßte und selbst Käte sie umarmte, Käte, die sonst immer gegen Gefühlsausbrüche war.

Heute erst fiel Ursel auf, daß ihre Mutter immer in schwarzen Kleidern ging. Heute erst schien ihr der kleine Hut, der leichte Mantel, das Kleid zu dunkel und zu düster zu sein für diese zarte, weiße Frau — und für diese begeisterten Tage. Sie fragte unwillkürlich: „Warum gehst du so schwarz?“ Die Mutter antwortete verlegen: „Aber Ursel — so gehe ich doch nun schon seit damals — du weißt doch, seit Vater starb.“

Ursel hatte ihr forschend in die Augen gesehen. Die Mutter hatte diesen Blick liebevoll und mütterlich aufgefangen und erwidert. Und das hatte Ursel beruhigt.

„So — dann wollen wir unsern Spaziergang nach dem Walde machen!“ sagte sie und ließ sich von ihrer Mutter und ihrer Schwester in die Mitte nehmen.

Gerade, als sie flott losmarschieren wollten, stand ein Mann vor ihnen — ein Offizier.

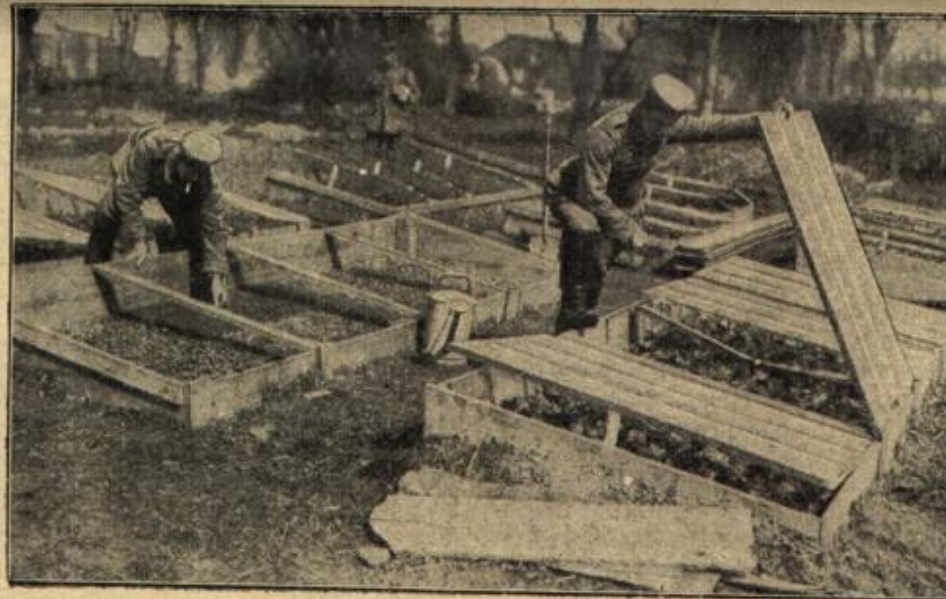
Ursel fuhr ein freudiger Schreck durchs Herz. Vor ihre Augen sfoß ein milder Schleier. Und sie mußte sich in die Arme ihrer Mutter und ihrer Schwester hängen, um nicht umzusinken.

Nur einen Augenblick zog eine matte Schwäche ihren Kopf vornüber. Dann jubelte ihr Herz, und sie wollte dem

Es gelte über die Heide wie der Schrei eines todwunden Wildes. Das Liebste war dahin, das Größte, das sie besaßen.

Aber sie brach nicht zusammen. Sie fiel nicht ohnmächtig hin. Sie jammerte nicht. Sie blieb nur stehen und lehnte ihre Stirn an die Schulter des Offiziers.

Und er hielt sie aufrecht und erzählte ihr von den letzten Stunden ihres Mannes. Wie die Schwadron im Granatregen habe aushalten müssen. Wie Heinrich Scherze gemacht, wenn das heulende, zischende Pfeifen ertönte, wenn der schwere längliche Stahlkörper mit donnernder Gewalt zersprang und in der Rauchwolke die todsprühenden Stücke umherflogen — und wie er gefaßt und ergeben die letzten Minuten verbrachte, als ihn solch ein Sprengstück zur Erde geworfen, wie er Grüße an sie bestellte und gewünscht habe,



Deutsche Soldaten als Gemüsegärtner in Feindesland.

Sie hatten abseits gestanden... Still und feierlich traten sie zu ihr.

Und durch Tränen hindurch sah Ursel sie an und lächelte — über sich die unendliche Weite des golddurchflossenen Herbsthimmels.

Ein Erkundungsritt.

Von M. Dankler.

In einem geschützten Waldwinkel an der Schweizer Grenze liegt ein Trupp Reiter, eine Husarenschar, die in dem schwierigen Gelände den schweren Erkundungsdienst versteht. Prächtige, sehnige und vom Wetter gekochte Kerle sind es, die da um ein matt schwelendes Feuer hocken. Ein dichtes Dach aus Fichtenzweigen hält den verräterischen Lichtschein zurück.

Deutsche Ordnung — deutsche Weltmacht! Waffenappell einer Landsturmkompanie in Feindesland.

sie solle es mit Kraft und Überwindung ertragen — sie solle sich dem Leben erhalten...

Da war es ihr, als rege sich ein neues Leben unter ihrem Herzen.

Sie schluchzte leise auf.

Ja, sie mußte sich dem Leben erhalten — dem neuen Leben... Mußte ihm mit Tapferkeit entgegengehen... Mußte aus dem Zukünftigen wieder einen tapferen Menschen machen. Die Zukunft brauchte gewiß solche Menschen...

Und sie überwand sich und ihren Schmerz. Sie richtete sich auf und reichte ihrer Mutter und ihrer Schwester die Hände hin.



Der Kaiser im Gespräch mit Generaloberst von Einem, dem Sieger in der Winterschlacht in der Champagne, auf dem Marktplatz in Bouziers.

Die Husaren sind fröhlich und guter Dinge. Sie haben eine mächtige Sendung Liebesgaben erhalten und derart geschmaust, daß der Wachtmeister nur die armen Pferde bedauert, welche in den nächsten Tagen die „Diawamster“ tragen müssen. Und erst der herrliche Tabak! Heute abend aber gibt's noch einen guten Schluck heißen Punsch, da ein Husar irgendwo einige Flaschen Rum „gesund“ hatte. Was aber die Freude vollständig machte, ist die Anwesenheit ihres Rittmeisters, der mit seinem Leutnant die Einladung der Leute gern annahm, mit in der Reihe sitzt, mit stichlichem Behagen den heißen Punsch schlürft und den lustigen Erzählungen seiner Husaren lauscht. Aus einem festgefügteten Reiserstalle tönt leises Pferdewiehern herüber.

„Es ist doch etwas Schönes um das Kriegsleben,“ schwärmt der junge Leutnant. „Wohl! Wohl!“ lachelt der Rittmeister. „Ich komme mir schon wie ein Zigeuner vor. Daß ich als alter Knabe noch einmal drei Monate bei Mutter Grün schlafen würde, hatte ich doch in meinem Leben nicht gedacht.“

Da fährt einer der Husaren, ein Kölner Junge, in die Höhe: „Herr Rittmeister, ich hürne Päd.“ Alle lauschen. Richtig! Ein gedämpfter Hufschlag. Da die Posten nicht schießen, muß es ein Deutscher sein. Noch ein paar Minuten, da springt ein Adjutant vom Pferde. Ein Befehl des Brigadeführers. Der Rittmeister salutiert, dann tritt er zu seinen Husaren. Diese haben ihre Pfeifen eingesteckt und schnallen um, was das Zeug hält.

„Jungens, ein wichtiger, aber gefährlicher Ritt. Zehn Freiwillige vor!“ Alle vierzig springen vor. Wie ein Blick zuckt es über das Gesicht des Rittmeisters. „Die zehn jüngeren treten links an.“ Alle vierzig stehen links angetreten. „Teufelskerls“, wettert der „Alte“, „meint ihr, wir spielten hier Kasperle? Die ersten Zehn da. Fertig! Nicht gemuckt, ihr andern kommt in den nächsten Tagen dran. In zehn Minuten aufstehen.“

Der Rittmeister instruiert den Leutnant. „Also halten Sie die Kerls fest an der Hand. Es ist von großer Wichtigkeit zu wissen, ob der Paß besetzt ist, und ob im R. tal größere Ansammlungen stattfinden. Und“, hier wird das freundliche Gesicht eisernt, „wenn zehn Mann fallen, ich mache Sie dafür verantwortlich, daß der erste richtige Meldung bringt. So! Ich danke Ihnen!“ Ein kräftiger Händedruck und der Leutnant tritt zu seinem leise wiehernenden Pferd. Wie aus Erz gegossen stehen die zehn Husaren bei ihren Pferden. Der Leutnant lachelt vergnügt. „Das sind ja die wildesten und verwegensten Bengels der ganzen Schwadron. Da ist der stets lustige Kölner, der von sich selbst sagt, daß sein Mundwerk vierzehn Tage nach seinem Tode noch einmal extra totgeschlagen werden müsse, ein Eiseler Förstersohn, der seinem eigenen Vater die besten Rehe fortwilderte und der im Dunkeln gleich einer Kaze sehen konnte, zwei ostpreussische Bauernsöhne, die besten Reiter des Regiments, still und ruhig, aber vor keinem Wagnis zurückschreckend usw. Aufstehen! Marsch!“

Still traben die Reiter in den Wald hinein. Ehe der Morgen graut, müssen sie ein kahles Gelände durchquert haben, damit sie nicht von den hier regelmäßig kreuzenden feindlichen Fliegern entdeckt werden. Der Eiseler Heimers reitet etwa 50 Schritte voraus, sein an die Dunkelheit gewöhntes Auge leistet hier die besten Dienste.

Der Weg wird verlassen. Geschmeidig wie die Kagen klettern die leichten, zähen Husarenpferde über Anhöhen und Hügel. Geschickt weichen sie den Baumstämmen aus.

Das freie Gelände ist erreicht. Es ist Heideboden und Brache, die den Schall dämpfen. Also rasch herüber, denn

im Osten erscheinen helle Streifen. Wie eine graue Wolke segt er herüber. Nun hat der Wald sie wieder aufgenommen.

Der Leutnant läßt kurze Rast halten. Zur weiteren Lösung der Aufgabe muß man sehen können. Die Pferde erhalten ein Paar Hände voll Hafer und knabbern dann Waldgras und Laubblätter.

Allmählich wird es heller und heller. Langsam und vorsichtig reiten die Husaren weiter. Eine Straße ist erreicht, in kurzer Entfernung wird ein Dorf sichtbar. Auf einem Nebenwege eine weibliche Gestalt, die beim Anblick der Reiter die Flucht zu ergreifen scheint. Soll die uns verraten? Schon hebt der Ostpreuße seinen nie fehlenden Karabiner, aber der Kölner sagt: „Nee, wir schießen doch keine Mädchens dut.“ Aber schnell ist die Kleine eingeholt. Sie trägt einen kleinen Laib Brot und einen Weintrug und beides hält sie bittend den Soldaten entgegen. Diese lachen; aber der Unteroffizier fährt die Kleine barsch an: „Was hast du zu laufen, du Zapperlot, du willst uns wohl die Franzosen auf den Hals hegen.“

Das geht der Kleinen gegen die Ehre. Sie macht einen zierlichen Knids und sagt, sie heiße nicht Zapperlot, sondern Luison, und verraten habe sie noch keinen Menschen. Aber sie werde es dem Grafen Häfeler schreiben, daß seine Soldaten so grob zu kleinen Mädchen seien, die für ihre Mutter was zu essen holten. Ja, das werde sie ganz sicher. Der Leutnant hat das kleine Intermezzo lachend verfolgt. Jetzt reicht er der Kleinen ein blankes Fünfmartstück, das solle sie ihrer Mutter bringen. „Merß!“ knirscht die Kleine. Viel Dank! Und sie werde dem General Häfeler auch schreiben, daß die Herren Leutnants viel freundlicher seien als die alten Bärbeißer, die kleine Mädchen Zapperlottes nennen.“ Dann läuft sie fort und winkt noch von weitem.

Vorsichtig preschen die lachenden Husaren weiter. Durch die laubgefüllten Straßengräben reitend, verschwinden sie beinahe vollständig.

Stunde auf Stunde verrinnt. Schon mehrmals sind feindliche Flieger vorbeigezogen. Keiner hat die Husaren bemerkt.

Nun sind die Reiter noch 20—25 Minuten von dem gesuchten Passe entfernt. Die Reiter sitzen ab und lassen ihre Pferde etwas ausruhen. Dann reiten drei der bestberittenen vorwärts. Noch 5 Minuten. Die Husaren sitzen ab. Der Eiseler und der Ostpreuße schleichen zu Fuß weiter, der dritte hält die Pferde. Als geübte Jäger streben die zwei vorwärts. Da liegt der Paß. Kein Mensch ist zu sehen. Keine Spur weist auf die Anwesenheit von Menschen hin. Eine Anhöhe bietet weiteren Ausblick. Auch von hier nichts zu sehen.

Vorsichtig reitet ein Husar zum Leutnant zurück und überbringt die wichtige Meldung. Dieser sendet sie durch drei Husaren weiter.

Dann durchquert der ganze Trupp den Paß und wendet sich dann vorsichtig dem beinahe zwei Stunden entfernten Tale zu. Auch dieses wird von den Husaren beschlichen. Der junge Leutnant wird von dem Eiseler Wilderer geführt und liegt endlich gut verdeckt auf einem Hügel. Das schmale Tal ist von feindlicher Kavallerie besetzt. Es sind zwei Regimenter. Würden die Eingänge des Tales besetzt, so wären sie verloren.

Die Husaren reiten zurück, was die Pferde laufen können. Halben Weges kommen ihnen schon die Regimenter entgegen, die auf die erste Meldung in Bewegung gesetzt wurden. Am anderen Tage meldete der deutsche Bericht: Eine französische Kavalleriebrigade überfallen und zerstreut.

tion, mit der die Strömungstruppen verfahren werden, das ist die Arbeit!

nachdem genau, die Arbeit selbst beibehalten. Der Gedanke

Der Klopff und jener malt,



Fürs Haus.

Und wer nur Reis im gewöhnlichen Reiche
Sucht Ziel und Zweck,
Der macht aber schöne Meere die Kette
Unten im Ded.

Ein Kriegslied der Hausfrauen.

Ohlauf, deutsche Frauen, zum Herd,
zum Herd,
Den Quirl und den Löffel geschwungen!
Der neue Feind, mit dem Gey uns beehrt,
Wird frisch von uns Hausfrauen bezwungen.
Unsre Männer erhoben sich längst wie ein Mann;
Jetzt heißt es: Ihr Frauen im Bunde
voran!

Und sendet Old England perfid übers Meer
Der Wahlweiber wahllose Scharen —
Dafür steht im Westen ein feldgraues Heer,
Das wird schon die Grenze bewahren.
Doch der grimme Feind, der uns nun zu-
gedacht,
Der wird von der Hausfrau zur Strecke
gebracht!

Am Herde zu wirken, ist eine heilige Pflicht
Der Hausfrau, sei's alter, sei's junger;
Ein Meuchelmörder den Hausfrieden bricht,
Sir Gey's neuester Feldmarschall Hunger!
Doch die deutsche Hausfrau ist tapfer
und klug,
Sie bringt ihn mit Lachen gar bald auf
den Zug.

Das K-Brot schmeckt köstlich, das wißt nun
auch ihr,
Karline, Auguste und Mase!

Nun spart mit dem Fleische, dem Mehle,
dem Bier,

Und Kartoffeln kocht hübsch in der Schale!
Biel Zuckerverbrauch doch wird Ehre und
Pflicht,

Alltäglich sei drum süßes Sonntagsgericht.

Schon lacht die Frau Sonne den Hunger-
plan aus,

Und nun gilt es, Samen zu streuen.

Verankt alle Wände, schmückt Garten und
Haus,

Soll das Auge des Volksfreunds sich freuen.

Pflegt jeden mit Früchten gegneten Strauch,
Und Erbsen und Bohnen, die blühen ja auch.

Wo prunkend sich englischer Rasen gedehnt,
Da wachse die nützliche Knolle,

Die man heißer als Veilchen und Rosen
ersehnt,

Ihr ward der Erretterin Rolle.

Nicht Spargel, Radishes, nicht Kraut noch
Salat —

Den vordersten Rang die Kartoffelfrucht hat.

Bedenkt, auf dem lustigsten Straßenaltan
Gedeihen noch Schnittlauch und Kressen.

Drum pflanzt und säet, wo irgend man
kann,

Mit Liebe ein Etwas zum essen!!

Dann jubelt der Hausfraunchor lachend:
Ree, nee —

Wir verhungern noch lange nicht,
werter Sir Gey!

Elisabeth Postler, Halle a. S.

Talkum als Mehleratz für gewerbliche Zwecke.

Zur Sicherung unserer Volksernährung
ist es nötig, die Verwendung der Mehle zu
gewerblichen Zwecken möglichst zu vermei-
den. Die Verwendung des Kartoffelmehls

in der Seifen-Industrie ist schon verboten.
Aber in einer ganzen Reihe anderer In-
dustrien werden noch Kartoffel-, Weizen- und
Roggenmehle in zum Teil beträchtlichen
Mengen verbraucht, so z. B. in der Weberei
zum Schlichten der Garnketten, in der Appre-
tur zum Bescheren, Füllen und Steifen der
Gewebe; auch in der Heilmittel-Bereitung,
in der Kosmetik und in der Wachsb Blumen-
fabrikation werden Mehle viel verarbeitet.

• Und doch steht allen diesen Industrien
ein vollwertiger und zudem billiger Ersatz
zur Verfügung im Talkum. Talkum ist ein
Mineral, das vermöge seiner Weichheit durch
Mahlen und Schlemmen sich aufs feinste ver-
pulvern läßt. Seine Verwendungsmög-
lichkeit ist eine außerordentlich vielseitige;
so hat es anstelle der Brotmehle in den oben
genannten Gewerben schon teilweise Ein-
gang gefunden.

Gesundheitliche Bedenken stehen der Tal-
kumverwendung, wie ausdrücklich festgestellt
worden ist, nicht entgegen. Für jeden In-
dustriellen oder Gewerbetreibenden, der
Mehle und Stärke für technische Zwecke be-
nötigt, ist es heute, wo es gilt, mit den
Nahrungsmitteln sorgfältigst hauszuhalten,
vaterländische Pflicht, auf jene möglichst zu
verzichten, um sie für die Volksernährung
freizuhalten.

Für die Küche.

Spargelsuppe. Bereitungszeit ¼ Stunde;
Zutaten: ½ Pfund dünner Spargel, zwei
Liter Wasser, 60 Gramm Butter, 1 Löffel
Mehl, 2 Eidotter, Petersilie, Salz. Der
Spargel wird sorgfältig weich gekocht. Von
der Butter und dem Mehl bereitet man eine
gelbliche Schwiße, gibt den Spargelsud hin-
zu, kocht den Spargel nochmals darin auf,
gibt die Petersilie hinzu, rührt die Suppe
mit dem Eigelb ab und bringt sie zu Tisch.

Kriegsklöße für 4 Personen, unter Be-
nutzung der Kochliste. 1½ Pfund Kartoffel-
n mit Schale 5 Minuten angekocht, dann
in der Kochliste fertig kochen lassen, 1 bis
2 Eier, 120 Gramm Kriegsmehl, 30 Gramm
Griech, 1 Prise Salz, 1 bis 2 Scheibchen
Speck, Sauerkraut, Fleischreste, Zwiebeln
nach Belieben. Die tags vorher gekochten
und geschälten Kartoffeln werden, nachdem
sie abgezogen sind, gerieben. Der Speck in
Würfel geschnitten, zerlassen und die fein
gewiegte Zwiebel darin gar gedünstet, sie
darf jedoch keine Farbe annehmen. Nun
misch man die geriebenen Kartoffeln mit
dem Speck, Mehl, Griech, Ei, Salz, Sauerk-
kraut und Fleisch und kocht einen kleinen
Bratelloß. Ist derselbe zu fest, fügt man
Sofenreste oder Milch dazu, ist er zu locker,
etwas Griech oder Mehl. Aus dieser Masse
formt man beliebig große Klöße, wende
diese in Mehl um, kocht sie in Salzwasser,
bis sie in die Höhe steigen und setzt den
Topf alsdann, zum Nachziehen der Klöße,
in die Kochliste. Man reicht eine beliebige
Soße, Speck-Kapernsoße, dazu. Das Kloß-
wasser läßt man stehen, gießt die dünne
Flüssigkeit ab und verwendet den Saft zu
Suppen.

Kartoffelnudeln für 4 Personen. 12 bis
15 gekochte, wieder erkaltete Kartoffeln
werden geschält und in eine Schüssel ge-
rieben. 2 Eier, Salz und so viel Kriegs-
mehl dazugegeben, daß es einen weichen Teig
gibt. Den Teig bearbeitet man noch auf
dem Wellbrett, er darf aber nicht so fest
wie ein Nudelteig sein. Nun formt man
kleine Nudeln, indem man Teig, ungefähr
in der Größe einer kleinen Nuß, auf das
Wellbrett nimmt, mit der flachen Hand
schnell hin und her dreht und mit etwas

Mehl bestreut. Sind alle Nudeln fertig,
was bei einiger Übung sehr rasch geht,
kommen sie in gesalzenes, kochendes Wasser.
Man läßt sie so lange im Wasser, bis sie an
die Oberfläche kommen, dann gießt man sie
durch einen Seiger, schwenkt mit kaltem
Wasser ab und bratet sie in etwas heißem
Fett kurz an. Schilore oder anderer
grüner Salat, sowie gekochtes Obst oder
dergleichen dazu gibt eine wohlgeschmeckende
Mahlzeit, die besonders von Kindern mit
Obst gern gegessen wird.

Marie Gollwiger.

Haushirtschaft.

Der Ausguss. Ein verstopfter Ausguss
gehört zu den Unannehmlichkeiten, die
manchmal schwer zu beseitigen sind. Nie-
mals kommt dieser unangenehme Zustand
vor, wenn nach dem Aufwachen ein Stück
Soda auf das Ausflusssieb gelangt und ein
Topf kochendes Wasser darüber gegossen
wird. Gut wird es immer sein, zu vermei-
den, daß sehr fettiges Spülwasser, Speise-
reste und Kaffeesatz in den Ausguss geschüttet
werden. Vor dem Aufwachen schabt man die
Teller gut ab und fügt diese Tellerreste, so-
fern sie sich dazu eignen, entweder in das
Spül, das zum Schweinefutter verwendet
wird, oder auf den Komposthaufen oder ins
Feuer. Auf diese Weise wird die Arbeit er-
leichtert, das Wasser bleibt länger rein und
eine Verstopfung des Ausflusrohres ist aus-
geschlossen.

Erprobtes.

Honigtöpfe werden vor Ameisen gesichert,
wenn man sie außen mit einem dicken Kreide-
ring versieht oder sie in einen Untersatz mit
Wasser stellt. Auch ein umgestülpter, glatter
Porzellanteller, auf welchen der Honigtopf
gestellt wird, verhindert, daß die Ameisen
an den Topf gelangen können. Sind aber
Ameisen in der Speisekammer überhaupt
vorhanden, so spritze man Benzin in ihre
Schlupflöcher und streue gepulverten, unge-
löschten Kalk. Ebenso soll Ameisen der Ge-
ruch von Petroleum unangenehm sein. Es
ist nur nicht angängig, dieses Mittel in
einer Speisekammer anzuwenden, da der
üble Geruch des Petroleums leicht auf die
Speisen übergeht.

Reinigung von Silber. Borax ist ein
gutes Reinigungsmittel für Silber; er wird
mit etwas Seife in heißem Wasser gelöst.
Die Gegenstände werden in die Brühe ein-
gelegt, eventuell darin etwas gebürstet und
dann in klarem Wasser gespült.

Kindernpflege und -Erziehung.

Schwämmchen sind kleine Bläschen, die
sich auf der Mundschleimhaut entwickeln
und nachdem sie aufgegangen sind, sich in
grausarbene Geschwürbildungen umwandeln;
zuweilen treten sie in großer Zahl auf und
breiten sich bis zum Schlunde aus. In
ihrem Zustande der Einfachheit sind sie ein
leichtes Unwohlsein; selbst zusammenstie-
hend werden sie sehr selten bedrohlich oder
gefährlich. Ihre Dauer ist gewöhnlich fünf
oder sechs Tage. Behandlung: Es werden
verfügte Getränke gereicht und die kranken
Teile werden mit einem von Weinwand ge-
machtem und in mit Rosenhonig gekochtes
Gerstenwasser oder in eine Abkochung von
Natanhiawurzel getauchten Pinselchen be-
strichen. Sind die Kinder abgeschwächt, so
kann ihnen mit Erfolg Sirup von Jodeisen
oder China gegeben werden.

tion, mit der die Miniertruppen verfahren, um
gehen dürfen, das ist die Arbeit!

nachts genau, die Arbeit als bei der Arbeit selbst befohlen. Der Gehirne

Der Hopt und jener man,



Erfolgreiche Nachtangriffe der Deutschen beim Scheinwerfer, zwischen Maas und Mosel. Von Prof. M. Baracoudt.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo sind die beiden Turmwächter?

Rechen-Aufgabe.

Zu einer Festvorstellung im Theater war der Andrang sehr groß. Bei Eröffnung der Kasse rief der Theaterdiener den im Kassenraume Wartenden zu, er könne nicht 100 Menschen auf einmal an den Billett-Schalter herantassen. Ein kleiner Naseweis erwiderte ihm: Hundert? Wo denken Sie hin? Zählen Sie doch erst richtig! — Wenn Sie die Zahl der Anwesenden verdoppeln, dann die Hälfte und dann ein Viertel hinzuzählen, dann sind es mit Ihnen zusammen gerade 100. — Also, wieviele wollten hier zur Kasse?

Rätsel.

Ich werde den Krieger vorangetragen,
Wenn sie mit dem Feinde sich sollen schlagen;
Doch läßt man hinweg das schließende Zeichen,
So trag' ich Kartoffeln und Korn und dergleichen.

Homonym.

Wer's Ganze will sein,
Von Holz und Eisenbein,
Mit dem Ganzen aus Eisen
Soll Meister heißen.
Wers Ganze macht,
Wird ausgelacht.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Diamanträtsel.

* H
K a p
D e u t z
K a r p f e n
H a u p t m a n n
S a l m i a t
D r a m a
I n n
n

Rätsel. Der Stuhl.

E H E

Rätsel. Weg — weg.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.
Holzschneiderei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.